



Abend-

Zeitung.

280.

Dienstag, am 23. November 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Schäfer-Heller.



Es war einmal ein Schäferknabe,
Der bei der Herde oft empfand,
Wie viel ein Tag der Stunden habe,
Und drum nach seinem Hausverstand
Bald Schnitz, Bohrer, Hobel führte,
Bald — so für sich — die Welt regierte.

Gar oft war's leer in Weitel's Taschen,
Und doch schien's ihm der beste Spaß,
Ein Pfeifchen Rauchtaback zu naschen,
Wenn man den auch mit Ellen maß;
Er war, den Stummel in den Zähnen,
Am reichsten an Gedankenstrahlen.

Einst hatt' er, abgedarbt dem Magen,
Sich zu bereiten solch ein Fest,
Den letzten Heller hingetragen,
Und stopfte schon den kargen Rest;
Da schien's ihm heilsam, nachzusinnen,
Wie neu Ercient-Geld zu gewinnen?

Und — wie sich an des Forschers Seite
Oft spottend die Erfindung stellt;
So ward auch ihm — „Warum erst heute?“
So frug er selbst — der Geist erhellte.
„Was ist denn Geld? Ein Stück Metalles
Mit einem Stempel — das ist Alles!“

„Der Stempeler prägt darauf ein Zeichen,
Der Krämer giebt dafür Taback —
Hm! was gehört also zum Reichen?
Was? — Solcher Stückchen viel im Sack!
Und — was ist klüger nun auf Erden,
Als — solch ein Münzherr selbst zu werden?“

„Da wär' ich ganz nun in dem Falle;
Ich schnitz' und meiselte gar viel — —
Ja! hätt' ich nur was von Metalle,
Das andre wär' mir Kinderspiel! —
Kommt Zeit, kommt Rath! 's giebt ja die Fülle
Alt Messing, kupfernes Gerülle!“

Man kennt das schon: das Reich der Geister
Ist altzu leicht nur aufgerichtet;
Den hoffnungsvollen Pragemeister
Bernahm ihr leises Ohr auch in,
Und — unter Brombeerstrauch und Nessel
Schien hell hervor ein alter Kessel.

Voh Stern! das war ein Fund zu nennen;
Zeit gab die todte Asche preis —
„Wart nur! du sollst schon kunstig brennen!
Bald kauf' ich Enaster rollenweis!“
So rief er, schwang den Schatz gen Himmel
Und puht' ihn eilig rein vom Schimmel.

Entzündet nun von Künstlerfreude,
Bermochte Zeit kaum mehr zu ruh'n,
Trieb mit dem Hahnruß auf die Weide —
Kein Mensch erfuhr, was er zu thun?
Doch hörte selbst bei Abenddämmern
Man ihn von Weitem oft noch hämmern.

Wie viel der Stempel ihm zersprungen,
Verkündet uns die Sage nicht,
Jedoch, daß Heller wohl gelungen,
Und Zeit mit schmunzelndem Gesicht
Nun öfter, gleich dem reichsten Vassen,
Sein Pfeifchen sich recht schmecken lassen — —

Bis ach! den Krämer, der in Eile
Die Heller unbesehen nahm,
Wie immer nun nach kürz'rer Weile
Die Tabackskunde wieder kam,
Zulezt die liebe Neugier plagte,
Und er: „Wesh ist die Münze?“ fragte.

Drauf Weitel, gänzlich unbefangen:
„Nun wessen? Seht den Stempel an!
Ich habe, bis er recht gegangen,
Den halben Kessel fast verthan;
Doch nun wird mir's auch stets gelingen,
Alt Kupfer gut an Mann zu bringen!“

„Ei sieh! — Sez' Dich doch etwas nieder!“
Rief still erfreut der Hermes-Sohn,
Erwägend, endlich geb' es wieder
Etwas von Execution,
Und lud die Häscherschaar verstoßen,
Den falchen Münzer abzuholen.

Und eh' sich Weitel des versehen,
Mußt' er, mit Stricken fest geschnürt,
Durch's jubelnde Getümmel gehen
Und ward in's Stadtgericht geführt;
Hier konnten alt' und junge Laffen
Ihn lang' nach Herzenslust begaffen;

Denn viel des Streits gab's im Senate,
Weil ziemlich rar allhier der Fall.
Man schleppete, daß man sich berathe,
Herbei der staub'gen Bücher Schwall,
Und tritt und tritt — es ward indessen
Beinahe Zeit zum Mittagessen.

Doch endlich war man informiret,
Und Weit ward vor die Session
Sattsam realiter citiret,
Bedroht mit Rad und Galgen schon.
Traun! hier war warlich nicht zu spaßen —
Das sah man an der Rathsherrn Nasen.

„Hast wirklich Du dieß Geld geschlagen?“
Fuhr grimmig ihn der Prätor an. —
„Ihr Herr'n, was giebt's da viel zu fragen?
Nun, freilich hab' ich's selbst gethan!
Das wird doch Keiner sich erfreuen,
Mir meinen Stempel nachzustechen!“ —

„Und wußtest Du auch, welche Strafe
Schwer auf der Münzverfälschung ruht?“ —
„Ihr Herrn! und hüt' ich auch die Schaaf —
Der Scheiterhaufen! — weiß recht gut!
Doch das Gesetz muß Allen nützen
Und drum auch mich im Münzrecht schützen!“ —

„Du wagst's —? Du kannst dich unterstehen?“ —
„Hochedle Herren! nur gemacht!
Geruhet doch nur selbst zu sehen —
Wes Bild und Zeichen prägt' ich nach?
Wo seht Ihr Adler, Löwen, Stiere
Und sonst der Potentaten Thiere?“

„Nein! nichts seht Ihr, als eine Buche,
Wo ich bei der Erfindung stand,
Die Schatten gab oft beim Versuche —
Mein Hirtenhorn — und einen Rand!
Wen täuscht' ich denn mit falschem Scheine?
Nennt ich mein Geld nicht stets das meine?“

Die Rathsherr'n schoben die Perücken;
Für sie war dieser Fall zu spitz,
Und Lächeln schwamm nur in den Blicken
Des Jüngsten, reich an Mutterwitz,
Und auch an menschlichem Erbarmen,
Salt's Noth der Brüder, auch der armen.

Der sprach: „Herr Prätor! Herrn Collegen!
Mich dünkt, fast hat der Bursche recht.
Darf Jeder Rechen-Heller prägen,
Weshalb nicht auch ein Schäferknecht?“

Er schlug ja drauf sein eignes Wappen,
Nicht Fürstehüte, Bischofskappen.

„Erwägt daher — was ist zu machen,
Als dieses Dummkopfs Ignoranz
Beim Mittagmahle zu belachen?
Und schon schlägt's Eins — ja! warlich ganz!
Vergönnt mir, ihn bloß zu verwarnen,
Sonst läßt er ärger sich umgarnen.“

Die Herr'n war'n froh, nur wegzukommen;
Ihr Weg war g'rad, das Recht war krumm.
Doch Weit ward in's Gebet genommen:
„Weit! Weit! mir scheint Du gar nicht dumm —
Laß ab, für Marken was zu kaufen —
Weit! Weit! denk' an den Scheiterhaufen!“

N a c h s c h r i f t.

Dieses Geschichtchen wird der Hauptsache nach von mehreren Münz-Schriftstellern erzählt, und z. B. von Johann Peter Ludewig in seiner Einleitung zum deutschen Münzwesen S. 58. für einen, an eine Facultät eingesandten Rechtsfall ausgegeben. Es sind auch dergleichen sogenannte Schäferheller nicht eben selten, und vorstehende Abbildung selbst ist von einem Original entlehnt. Die Rehrille ist ganz glatt; das Gepräg sehr reinlich. — Indessen ziehen spätere Münz-Kenner, und wohl mit zureichendem Grunde, die ganze Begebenheit in Zweifel und verichern, diese Heller wären in Buchhorn, einer kleinen Stadt im Schwäbischen Kreise, am Bodensee gelegen (vormals eine freie Reichsstadt, unter dem Schutze der Reichsstadt Ulm gelegen, jetzt zum Königreiche Württemberg gehörig), geschlagen worden. Das Wappen dieser Stadt ist ein in der Länge getheiltes Schild, rechts ein grüner Baum im goldnen, und links ein schwarzes Horn im blauen Felde.

S i n d.

G o l d s a n d.

(Fortsetzung.)

Auch das gute Kleid, mit dem sich Dorchon gestern zum Besuche der Oper schmückte, trug in dem grimmigen Gedränge mehrere Löcher und Makel davon. Sie erschrak bei der Entdeckung um so mehr, da es ihr einziges Feierkleid und der Vater, trotz der Veraltung desselben, zu Anschaffung eines neuen nicht zu bereden war.

Aber es muß auf der Stelle Rath dazu werden! sagte die gerührte Mutter, der sie jetzt mit nassen Augen ihr Leid klagte: und sollte ich das Kaufgeld von der Kirche borgen.

Der Vater, fiel Dorchon ein: der wunderliche Vater meint, das halte noch zehn Jahre wider.

Ja, wie sein Sonntagsfrack! versetzte jene. Ich seh ihn stets mit Aerger an, wenn er in dem abgeschabten, verschossenen Klüftchen einhertritt. Es ein gewichtiger Sekretarius, und könnte es, zum wenigsten den staziosen Hinterleuten gleichthun; aber das fargt und darbt und sah' es lieber, wie

bänden den Rock unter dem Kinn zu, nur das Ueberkleid zu ersparen. —

Darauf eilte die Mama hinaus, Theodore aber ließ die Geschwisterchen beten und aussagen, schlich dann zum Nähtische hin, vergaß für ein Weilchen den neuen Abgott über dem neuen Kleide, bedenkend, ob sie sich wohl bis zum Haman versteigen und wie sie es formen und zufügen solle. Ihre hellen, wachsamem Neuglein verließen während dem, nicht selten, den Saum der Nätherei, um die Vorübergehenden zu mustern, und wie erglühete Dorchens, als Er jetzt unter diesen einherschritt. Es hing ein alter, hagerer Mann, mit schneeweißem Haupthaar und fremdartig gekleidet, an seinem Arm und grüßte höflich mit, als Lienhard sich verbogte. Theodore riß das Fenster auf und vergalt ihnen Gleiches mit Gleichem; der alte Herr faßte sie lächelnd in die Augen und das befremdete Theodoren nicht, weil sich Alt und Jung, bei dem Anblicke dieses holdseligen Gesichtchens, dieselbe Freiheit gestattet. Aber sie mußte ihm doch ganz besonders wohlgefallen, da er noch ein Mal und wieder ein Mal zu dem Fenster herauf sah und den Schritt verkürzte und dann zu Lienhard einige Worte sagte, welche diesem plötzlich das Blut in die Wangen trieben und zu einem Seufzer veranlaßten. Wer das wohl seyn mag? dachte sie: sein blinder Großvater auf keinen Fall!

Jetzt kam die Mutter zurück und Friedchen, das Dienstmädchen, mit derselben. Sie trugen beide schwer und erschienen wie Ausräumende, die bei einer Feuersbrunst ohne Auswahl zugriffen und ausleerten, denn die Mama hatte den geringen Vorrath ihrer Bodenkammer gemustert, um selbigen, zu Dorchens Besten, in's Geld zu setzen. Die Ausbeute nöthigte Jener ein schmerzliches Lächeln ab. Sie erblickte, außer anderem Gerille, den Schlumber und den alten Fußsack der seligen Ruhme, eine Semiramis unter zerbrochenem Glase; selbst ihre Küche, in der sie einst für werthe Puppen-Gäste kochte und den geborstenen Balg der größten, welcher, wegen ehemaliger Hoftrauer, noch einen schwarzen Strumpf am linken Beine trug.

Was soll uns der Ueberfluß? sagte die Mutter, und zu Friedchen: Nun geh und hole mir den schwarzen Nathan; er mag ein Gebot thun.

Man klopfte in diesem Augenblicke, ein Bedienter meldete die Frau Staatsrätthin Ducol. Das Mädchen erschrack jetzt noch viel heftiger als gestern bei dem Anblicke des Dichters und dem Pumpum

der Heer-Pauke, denn Gutes führte diese Bösertige wohl schwerlich zu der Familie zurück. Am Ende hatte Martin sie gestern auch erkannt, hatte der Tante daheim den Floh in's Ohr gesetzt und nun kam sie, unfehlbar, um Theodoren bei den Aeltern anzuklagen und einen fürchterlichen Austritt zu veranlassen. In letzterem Falle wußte auch bereits die halbe Stadt darum und dann war, in Dorchens Augen, kein Reich zu tief, um diesen Flecken und ihr Herzleid zu vertilgen. Auch die Mama wurde feuerroth. Sie versah sich, gleich Jener, nur des Schlimmen von dieser Verwandtin und stotterte, als der Bediente, im Auftrage seiner Herrschaft, hinzusetzte: — Seine Gnädige nehme keine Ausflucht an — Die höchste Ehre! aber wie finden mich meine Frau Staatsrätthin? Es sieht ja eben bei uns aus, wie nach dem Erbeben von Lissabon. — Das Stübchen glich allerdings einer unsaubern Trödelbude. Der alte Fußsack hatte Haare gelassen, Semiramis den Staub vom Kothurne geschüttelt, der große Puppenbalg einen Theil seines Füllsels verloren, die wandelbare Küche eine Unzahl von Erbsen und Linsen verstreuet; im eigentlichen Puzzimmer aber, setzte der Maurer so eben den Ofen um.

Theodore ermannte sich indes. Denn dem unabwehbaren Unheil — hatte Lienhard neulich in einer Erzählung des Almanachs geäußert, der eben auf dem Nähtische lag — müsse man kühn, doch besonnen, entgegen treten. Sie eilte demnach zu dem Wagen hinab, verbogte sich ehrfurchtvoll, sah zu ihrem Trost die böse Fee, gleich einer guten und hülfreichen, Lächeln und kein Arges in ihren Zügen und Augen. Nun dankte Theodore, mit wachsendem Muthe, für die ehrende Auszeichnung, erdichtete ein Scheuerfest und verklagte den unsaubern Maurer. Immer heller ward das Antlitz der Staatsrätthin; sie sagte — Mir genügt an Dir, mein süßes Kind! Steig ein, begleite mich! — Das Mädchen blickte betroffen an sich nieder und rief — Ach Gott! wie gern! aber ich bin noch im Hauskleide, bin ungeschürzt und in Filzschuhen.

O, Du bist immerdar im Brautstaate! schmeichelte die Ducol, und winkte ihrem Bedienten, welcher die Wagenthür aufriß, das Steigbret herabwarf und Theodoren, deren Arm die Tante gefaßt hielt, emporhals. Nach Hause! rief er dem Kutscher zu. Sie fuhren ab, dem Mädchen war, als ob ihm träume.

Oben lauschte die Mama hinter dem Vorhange,

sie theilte Friederiken, die, mit Hülfe ihrer rührsamen Fühlhörner, den Trödelkram im Nu zu Winkel schnellte und gleichzeitig auskehrte und abwischte, ihr Erstaunen durch Laute und Geberden mit. — Nein, seh ich recht? murmelte sie. Unsere Etolze nimmt — ja, weiß es Gott! sie nimmt das Kind in ihren Wagen — Und küßt! — Sieh her — Und drängt sie auf den Ehrenplatz! — Da fahren sie! Nun, wer erklärt mir das? — Eine Staateräthin,

mit Sitz und Stimme, die bis an das Blankfeiß im Golde sitzt.

Ich gönne es unserm Dorchon! entgegnete Friederike, auf dem Kehrbesen ausruhend: die könnte Ihnen auch den Schlumper abkaufen und das schöne Bild mit der heidnischen Kurfürstin und die ganze Bagage. Dann ging dieselbe, auf der Mutter Scheiß, um Nathan den schwarzen zu bestellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Auch die falsche Prima Donna hat wieder ein volles Haus gebracht. In Kabale und Liebe hat Herr Stein an des abgegangenen Hrn. Löwe Stelle den Ferdinand mit verdientem Beifall gespielt. Nicht so günstig war ihm die freilich schwierigere Rolle des Romeo. Gestern nämlich kam Romeo und Julie, nach A. W. Schlegels Uebersetzung, wie es auf dem Zettel hieß, zum ersten Male auf unsere Bühne. Man kann sagen, daß es sehr wenig gefallen hat, denn nur einmal rührten sich Hände zum Applaus der Dem. Böhler, welche die Julie gab, und in diesem Stücke in vier — sage vier verschiedenen Kleidungen auftrat. — Doch fehlte, im Ernst gesprochen, noch eine, nämlich die Trauerkleidung, welche wenigstens Mad. Stetzna, als ihre Mutter, trug, während die Tochter im splendidesten weißen Atlas-Reglige den Klausner besuchte. Alles aber übertraf der Staat, in welchem sie aus dem Sarge stieg. Herr Stein erschien, inclusive einer Pilgermaske, dreimal verschieden kostümt, doch das erste Mal in einem zugerusteten Kostüm, gegen welches das einfach-hübsche Kostüm des Hrn. Koch sehr vortheilhaft abstach; an Mercurio und dem Grafen Paris war das Gold gleicher Weise nicht gespart. Trotz alledem wollte die Auführung nicht im mindesten ansprechen, die langen Zwischenakte schienen vielmehr zur Erkältung des Publikums beizutragen, und zuletzt brachte der alte Capulet das Publikum in der schauerlichen Kirchhofscene noch oben drein zum Lachen. Woran das liegen mag, lasse ich unentschieden; nur ist es gewiß, daß entweder unsere Schauspieler, oder unser Publikum, oder Beide zugleich für dieses Stück nicht reif sind; denn läugnen läßt sich doch nun einmal nicht, daß — dieses Stück von Shakespeare ist. Dießmal hat, wie ich höre, Vater Göthe den Theaterschneider gemacht, und doch scheint man wenig damit gewonnen zu haben. Auf jeden Fall aber hat er Verse beibehalten, von denen ich im Ganzen sehr wenig vernommen habe. Der Prinz von Verona, — dießmal ein wahrer Theaterprinz mit einem gewissen schauerlichen Pathos, sprach sogar, trotz des Metrums, immer „Romeo“.

Außerdem weiß ich nichts besonderes zu bemerken, als daß ein bedeutendes Feuer (am 26.) nur eine vor der Stadt ganz freistehende Fabrik betraf, wobei die hiesigen Feueranstalten ihren alten Ruhm zu behaupten sich bemühten. Der Schade soll vorzüglich in großen Quantitäten von Holzessig bestehen, welche bei dieser Gelegenheit drausgegangen sind.

Breslau, am 20. Nov. 1819.

Längst ist das hiesige und schlesische Publikum unzufrieden mit der hier herauskommenden schlesischen privilegierten Zeitung, die in schlechtem Druck, auf schlechtem Papier sich damit begnügt, Nachrichten aus wenigen andern Zeitungen genommen, in schlechter Zusammenstellung zu liefern. Kunst und Wissenschaft sind aus ihr so gut wie ausgeschlossen und eigenthümliche Artikel liefert sie fast nur, wenn bei hohen Festen von unserm Rathsthorne mit Trompeten geblasen wird. Mit so weniger Intelligenz sie aber auch redigirt wird, so ist doch das mit ihr verbundene Intelligenzblatt dem reichen Herausgeber bisher sehr einträglich gewesen. Sein Privilegium wurde für ein ausschließendes gehalten, und es sind mehrere Versuche, zur Herausgabe einer zweiten hiesigen Zeitung die Erlaubniß zu erhalten, verunglückt, bis diese endlich Herrn Carl Schall vom Fürsten Staatskanzler sehr wohlwollend gewährt worden ist. Die von ihm und einem zu verständiger Mitwirkung höchst geeigneten Freunde herauszugebende Zeitung wird im Verlage von Graf, Barth und Comp. mit dem Anfang des kommenden Jahres (1820) unter dem Titel:

Neue Breslauer Zeitung

erscheinen. Man darf sich wohl mit Recht viel von dieser Unternehmung, die hier viel freundliche und freudige Theilnahme findet, versprechen. In diesem diese neue Zeitung auch literarische und artistische Artikel enthalten soll und z. B. das Interessanteste von unserer Bühne kritisch berichtet wird, ist es wohl passend, auch Sie, meine Verehrtesten, und das Publikum Ihrer beliebten Abendzeitung auf das neue Blatt aufmerksam zu machen, besonders da die fast durchaus anonymen Berichte über unser Theater in auswärtigen Blättern so überaus därtig sind.

Erklärung.

Wir können auf Ersuchen des Professors Sendtner in München versichern, daß er nach den uns gegebenen Anweisungen nicht Verfasser des in No. 221 und 222. der Abendzeitung enthaltenen Correspondenz-Nachrichten aus München ist, und wir erfüllen zugleich seinen Wunsch, wenn wir erklären, daß er sich's zur Ehre rechnet, Mitarbeiter an unserm Blatte zu seyn, aber die Redaction ersucht, unter jeden der von ihm verfaßten Artikel seinen Namen zu setzen.

Die Redaction.